

Die Bibel in der Kunst / Bible in the Arts

Online-Zeitschrift 5, 2021

„Babylon, Mutter aller Greuel auf Erden“: Literarisches Weiterschreiben der Mythen von Babel und Babylon

Georg Langenhorst

„Babylon, Mutter aller Greuel auf Erden“: Literarisches Weiterschreiben der Mythen von Babel und Babylon

Georg Langenhorst

Professor für Didaktik des katholischen Religionsunterrichts und
Religionspädagogik der Katholisch-Theologischen Fakultät
an der Universität Augsburg

Abstract

The episode of the tower of Babel, as narrated in Genesis 11,1-9, is reflected in the Bible itself in many different ways: ‚Babel‘ can refer to the exile of the Jewish people in ‚Babylon‘, whereas the ‚whore of Babylon‘ (Joh 17-18) serves as an allegorical and apocalyptic personification of evil. The different aspects of this motif form an interdependent and vivacious cluster, that is highly productive for literary imagination. Many German-speaking poets and narrative authors turned to this motif in the 20th century and even in our times. They turn to ‚Babel‘ in order to allude to a second fall of man (mirroring the first one of Adam and Eve); to describe the sinful state of modern metropolises like Berlin; they integrate biblical images into their writings in order to illustrate man’s hybris; they use the tower of Babel as a political metaphor of warning; they integrate allusions to Babel into literary reflections about their experience of exile; they deal with the inappropriateness of language as such and draw a line towards the possible hope, that pentecost has finally overcome the Babylonian language confusion. There can be little doubt: The productive power of the biblical motif is still alive.

„Deine Sünde ist einfach:
Du bist als Mensch geboren.“¹

Wirkmächtig legen die Genesis-Erzählungen der Bibel die Grundlagen für ein zweipoliges Grundschema, das die Verhältnisbestimmung der Größen Mensch, Schöpfung und Gott bis heute prägt: Gott erschuf die Welt gut und geordnet – davon berichtet Gen 1,1-2,4a. Das Gottesgeschöpf Mensch jedoch hat durch eigenes Verschulden diese in sich gute Grundordnung zerstört. Menschsein bedeutet demnach, grundsätzlich schuldig und sündig zu sein und deshalb der Zuwendung und Erlösung durch Gott zu bedürfen.

Folgerichtig entfaltet das Buch Genesis nach der Erzählung des Sündenfalls die Konsequenzen für den Menschen:

¹ MacLeish, Spiel, 144.

- Verlust des Paradieses („Adam und Eva“),
- Brudermord und Vertreibungsschicksal des Menschen („Kain und Abel“),
- sintflutartige Globalbedrohung und -bestrafung („Noach“),
- Sprachenverwirrung („Turmbau zu Babel“),
- Vernichtung als Strafe für übergroße Sünden („Sodom und Gomorra“).

Keine Frage: Der Komplex von Sünde und Schuld als Grundverfasstheit des Menschen bildet eines der zentralen Themen der *Bibel*. Doch nicht nur der Bibel: Die Verstrickungen des Menschen in tragisch-schicksalhafte Schuld und missbrauchte Verantwortung ist eines der ganz großen Motive der *Weltliteratur* überhaupt.²

Vor allem eine Stadt ist dabei zur sprichwörtlichen Verdichtung von Sünde geworden: ‚*Babel / Babylon*‘ als metaphorischer Inbegriff des Sittenverfalls, der Verworfenheit und des ins chaotische Nichts führenden menschlichen Größenwahns. Eine vollständige Materialsichtung zur literarischen Rezeption dieses Motivs³ kann hier nicht vorgelegt werden – viel zu komplex sind die Anspielungen und Bearbeitungen, Verbindungen und Rezeptionsspuren. Es kann einzig darum gehen, einige Erkenntnisschneisen in ein wirres Motivdickicht zu schlagen; darum, der biblisch-literarischen Sprachverwirrung zum Thema ‚Sünde‘ einige Einsichten abzutrotzen. *Sieben* derartige, in sich völlig verschiedenartige und dennoch ineinander verwobene *Rezeptionsfäden* sollen im Folgenden entwirrt und profiliert werden.

1. Babel als zweiter Sündenfall: Franz Kafka

Im Schlüsselbegriff ‚Babel‘ klingt zunächst jener komplexe Erzählzusammenhang an, den *Elias Canetti* (1905-1994) in seinen Lebensaufzeichnungen „Die Provinz des Menschen“ als „die Geschichte des zweiten Sündenfalls“ bezeichnet hat.

Nachdem die Menschen ihre Unschuld und das ewige Leben verloren hatten, wollten sie kunstvoll bis in den Himmel wachsen. Erst hatten sie vom falschen Baum genossen, jetzt erlernten sie seine Art und Weise und wuchsen stracks hinauf. Dafür wurde ihnen das genommen, was sie nach dem ersten Sündenfall noch behalten hatten: die Einheitlichkeit der Namen.⁴

Nach der mythologischen Sündenfallgeschichte um Adam und Eva wiederholt sich das dortige Grundmuster hier noch einmal, dieses Mal freilich im legendarischen Bereich mit historisch verankertem Hintergrund. Denn sowohl das ba-

² Vgl. grundsätzlich Langenhorst, Altes Testament.

³ Vgl. Vorstudien in Liptzin, *Themes*, 25-38; Langenhorst, *Babel*.

⁴ Canetti, *Provinz*, 16.

bylonische Weltreich als auch den dortigen Bau eines gigantischen Turmes gab es wirklich, auch wenn unklar bleiben muss, ob sich Gen 11 konkret darauf bezieht. Nebukadnezzar II. regierte das babylonische Weltreich von 605 bis 562 v. Chr. und ließ dort einen riesigen Tempelturm errichten.

Für die biblische wie literarische Rezeptionsgeschichte entscheidend: In die Regierungszeit von Nebukadnezzar II. fielen die Eroberung Jerusalems sowie die ‚babylonische Gefangenschaft‘, von der zumindest die israelische Oberschicht betroffen war. Verständlich, dass Reich, Herrscher und Gebäude für die Israeliten in der Folgezeit zum Inbegriff von Verruchtheit und Sünde wurden. So steht ‚Babel‘ für ein komplexes, zum Teil nur lose verknüpftes Motiv- und Stoffbündel, dessen Einzelelemente kurz benannt werden sollen.

- Im Zentrum steht die in Gen 11,1-9 erzählte Episode vom *Turmbau* aus menschlicher Selbstüberschätzung. Diese Erzählung erklärt als Ätiologie die Verwirrung der menschlichen Sprachen.
- Der Herrscher Babylons rückt vor allem in jenen zahlreichen alttestamentlichen Erzählungen ins Zentrum, in denen vom Leid des Exils die Rede ist. So wird *Nebukadnezzar* gleich in mehreren Propheten- und Geschichtsbüchern als Symbolfigur des Unterdrückers benannt und gezeichnet.
- Vor allem im Jesaja- und Jeremiabuch wird darüber hinaus der drohende *Sturz* der Unterdrückermacht Babel geschildert.
- Von hierher schlägt sich ein weiter Bogen bis in das letzte Buch des Neuen Testaments. In einer apokalyptischen Vision blitzt in Offenbarung 17 bis 19 bildreich das *Ende Babylons* auf. Babylon steht dabei als symbolischer Sammelbegriff für alle Israel- und gottfeindlichen, und dadurch auch unmoralisch lebenden Mächte.
- Derartige feindliche Mächte werden als „*Hure Babylon*“, als die „Mutter aller Abscheulichkeiten der Erde“ (Offb. 17,5) mystifiziert, deren Sturz hier visionär gefeiert wird.

Die unterschiedlichen biblischen Erzähleinheiten um ‚Babel‘ werden auch in der *Rezeptionsgeschichte* zu Anknüpfungspunkten, die zu ganz eigenständigen Ausdeutungen Anlass geben. Diese verschiedenen Motiv- und Deutungsblöcke sollen in den folgenden Ausführungen vorgestellt werden. In ihrer einfachsten Rezeptionsform⁵ wird der biblische Stoff nacherzählt, legendarisch, dramaturgisch oder psychologisierend ausgestaltet, gegebenenfalls mit einer Prise Humor versehen oder verbunden mit einer direkt ausgesprochenen ‚Moral von der Geschichte‘. Romane können so gestrickt sein⁶, vor allem aber klassische Balladen, etwa *Achim von Arnims* humoreske Moralsatire „Der Turm zu Babel“, *August*

⁵ Vgl. Krellmann, Babel.

⁶ Vgl. Zitelmann, Turmbau.

Kopischs „Vom Turmbau“, *Emanuel Geibels* „Babel“, *Otto Basils* „Der Turmbau“ bis hin zu dem noch 1961 erschienenen Langgedicht „Turm zu Babel“ von *Georg Maurer*.

Bis in unserer Zeit hinein finden sich Texte, die sich dieser Traditionslinie zuordnen lassen, so etwa die kurze Erzählung „Babylon“⁷ des Münchner Autors *Herbert Rosendorfer* (1934-2012). An dem Turm habe man, so Rosendorfer, schon seit Urzeiten gebaut, mal mehr, mal weniger. Erst unter Nebukadnezar sei er fertiggestellt worden. Als der König ihn in dreiwöchigem Mühengang besteigt, erreicht er das Himmelsgewölbe und bekommt von Gott einen Zettel mit dem Rat „Man muss nicht alles machen, was man machen kann.“ (16) Daraufhin lässt der König den Turm wieder einreißen. Der Zettel mit dem weisen göttlichen Ratschlag aber ging der Nachwelt verloren.

Wichtiger als die recht einfach gestrickte Legendenausgestaltung an sich ist ein Motiv, mit dem sich Rosendorfer auf ein großes Vorbild der literarischen Bibeldeuter beruft, auf *Franz Kafka* (1883-1924). In Rosendorfers Erzählung wird betont, dass die „Idee der einstigen Vollendung des Turms“ (9) das eigentlich Entscheidende sei, mehr als dessen tatsächliche Fertigstellung. Mit einem solchen Projekt wäre eine Sinnperspektive gegeben, die – nie erfüllbar – Orientierung geben könne. Gerade so sei die politische Legitimation der Herrschenden an einen Mythos gekoppelt, der dauerhaften Fortbestand garantiere.

Genau diese Idee hatte Kafka bereits in seinem kurzen Prosastück „Das Stadtwappen“⁸ ausgestaltet. Es findet sich in jener Sammlung aus dem Nachlass, die *Max Brod* unter dem Titel „Beschreibung eines Kampfes“ 1936 herausgab. Das Wappen von Kafkas Heimatstadt Prag enthält die Abbildung einer geballten Faust. Warum das? Kafka reflektiert über diese Frage unter Bezugnahme auf den biblischen Babylon-Mythos, auf den er in seinem Werk mehrfach anspielt.⁹ Am Anfang, so beginnt er seine kurze Skizze, sei dort „alles in leidlicher Ordnung“ gewesen. Man plante den Bau eines riesigen Turmes auf lange Zeit im Voraus.

Der Plan selbst schien dabei wichtiger als die Realisierung: „Das Wesentliche des ganzen Unternehmens ist der Gedanke, einen bis in den Himmel reichenden Turm zu bauen. Neben diesem Gedanken ist alles andere nebensächlich.“ Da der Gedanke wichtiger sei als die unmittelbare Umsetzung, könne man auch getrost auf zukünftige Generationen und deren neue technische Mittel vertrauen. So konzentriert man die aktuelle Bautätigkeit auf jetzt schon wichtige Arbeiterquartiere, streitet um Vorrechte und Privilegien. Der Bau selbst gerät aus dem Blick. Über Generationen hinweg verschärft sich diese Situation, ja, man erkannte

⁷ Rosendorfer, *Babylon*, 9-17.

⁸ Kafka, *Stadtwappen*.

⁹ Vgl. Rohde, *Bibel*, 159-164.

„die Sinnlosigkeit des Unternehmens“, nur war man „schon viel zu sehr miteinander verbunden, um die Stadt zu verlassen“. Was hat all dies mit dem Stadtwappen Prags zu tun?

Kafka beendet das kurze Prosastück mit den Sätzen: Alles in dieser Stadt sei „erfüllt von der Sehnsucht nach dem prophezeiten Tag, an welchem die Stadt von einer Riesenfaust in fünf kurz aufeinanderfolgenden Schlägen zerschmettert werden wird.“ Konsequenz: deshalb habe „auch die Stadt die Faust im Wappen“. Er löst also die biblische Erzählung aus ihrem narrativen Zusammenhang, deutet sie auf seine eigene Wirklichkeit und Intention hin neu. Kafka parallelisiert das Prag seiner Erfahrung – zerstritten, orientierungslos, ja: untergangssüchtig – mit dem biblischen Babylon. Die mögliche Erinnerung an den Turmbau als eine sinngebende Aufgabe prägt die Gegenwart nicht mehr. Die ehemalige Leitperspektive ist zudem heute als sinnlos durchschaut. Vernichtung allein bestimmt die Zukunft.

Der Prager Autor liefert so einen aphoristischen Provokationstext, durchaus spielerisch und doch ernsthaft, der einige zentrale kafkasche Topoi in aller Kürze anreißt. Wie bei seinem bekannteren Text „Schwierigkeiten beim Bau der Chinesischen Mauer“ – ebenfalls auf die biblische Turmbaugeschichte bezogen – wird die unaufgelöste Spannung zwischen dem großen geistigen Projekt und der trivialen Kläglichkeit der Realität betont. Mehr noch: Wie beim Bau des vielleicht genialsten Einzelgebäudes der Menschheitsgeschichte bleibt auch dem Schriftsteller Kafka als Ausweg aus dem geschilderten Spannungskonflikt nur eines: die Flucht in das letztlich nie fertigstellbare Projekt oder in die ständig bröckelnde Ruine, in das – in seinem Falle literarische – Fragment.

2. Von Mahagonny nach Berlin – Babel als Chiffre für moderne Metropolen: Bertolt Brecht, Alfred Döblin

Von Kafka aus zieht sich ein Motiv durch zahlreiche weitere Werke der deutschsprachigen Literatur: Babel interessiert nicht so sehr als historischer oder historisierter Stoff, das sündenhaft-verruchte Babylon wird vielmehr zur Chiffre für Metropolen unserer Gegenwart. Das lasterhafte und dem Untergang geweihte Babylon wird zum Deutungsschema zeitgenössischer Erfahrung nicht nur in Prag, sondern – wie in der Farce „Der Babylon-Blues“ von *Georges Tabori* (1994) – überhaupt.

Zwei herausragende Vertreter dieser Traditionslinie sind Brecht und Döblin. Mehrfach bezieht sich zunächst *Bertolt Brecht* (1898-1956) auf die Deutefolie der Babelerzählung. Erkennbar wird dies in dem – Mitte der 1920er Jahre ent-

standen – Gedicht „Diese babylonische Verwirrung“¹⁰, einer Reflexion über die Grenzen der sprachlichen Verständigungsmöglichkeiten. Es heißt dort über die Sprache: „Dass wir sie nicht mehr verstehen / Das kommt daher, dass es / Nichts mehr nützt, sie zu verstehen.“

Zur Interpretationskategorie für die Großstadt der Zwanziger Jahre wird Babel in der 1930 uraufgeführten „Oper“ „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“. Als konkretes Vorbild für sein dramatisch gestaltetes „kapitalistisches Paradies und Sündenbabel“¹¹ nahm Brecht das Berlin seiner Zeit. Drei Schwindler finden sich unerwartet in einer öden Gegend am Meer. Sie beschließen Mahagonny zu gründen, die Stadt der ungehemmten Vergnügungen, die zügellose Paradiesstadt der irdischen Glückseligkeiten. Als Paul Ackermann, der deutlich mit mesianischen Zügen versehene ‚Held‘ dieses Stückes, in dieser Stadt der Vergnügungen ankommt, deckt er mehr und mehr ihre Oberflächlichkeiten auf. Da er schließlich seine Schulden nicht mehr bezahlen kann, wird er zum Tode verurteilt. Zuvor jedoch spielen ihm seine ehemaligen Gefährten das „Spiel von Gott in Mahagonny“¹² vor. Wie in den biblischen Erzählungen um Babel und Sodom kommt Gott – gespielt vom „Dreieinigkeitsmoses“ – auf die Erde, um die lasterhaften Städte zu prüfen und zu strafen. Doch dieses Mal mit anderem Ausgang.

Die vier Männer:

An einem grauen Vormittag
Mitten im Whisky
Kam Gott nach Mahagonny
Mitten im Whisky
Bemerkten wir Gott in Mahagonny. [...]

Dreieinigkeitsmoses:

Gehet alle zur Hölle!
Packt jetzt die Virginien in den Sack!
Marsch mit euch in meine Hölle, Burschen!
In die schwarze Hölle mit euch, Pack!

Jenny:

Ansahen sich die Männer von Mahagonny.
Nein, sagten die Männer von Mahagonny!

In Brechts Spiel voller biblischer Anspielungen sagen die Männer von Mahagonny schlicht „nein“ zu Gott. Nicht dessen Urteil zerstört deshalb die Stadt, sondern das Werk der Menschen selbst:

Wir brauchen keinen Hurrikan
Wir brauchen keinen Taifun
Was der an Schrecken tun kann
Das können wir selber tun.

¹⁰ Brecht, Gedichte, 149-151.

¹¹ Völker, Brecht-Kommentar, 112.

¹² Brecht, Stücke, 224-225.

Brecht gestaltet sein Stück bewusst als Parabel, als zeit- und ortloses Sinnspiel. Wie so oft besteht die Funktion der Bibel für ihn „zentral im Modellcharakter für gegenwärtige Situationen“¹³. Auch wenn er selbst das München und Berlin der 1920-er Jahre vor Augen und Babylon als mythologisches Vorbild im Sinn hatte, als er Mahagonny konzipierte: gemeint ist jede Stadt jener Jahre als Spiegelbild des zügellosen Kapitalismus.

Berlin und Babylon: diese Gleichsetzung findet sich noch viel direkter bei *Alfred Döblin* (1878-1957). Zunächst in seinem Meisterwerk „Berlin Alexanderplatz“ von 1929. Vor dem Hintergrund der Großstadt der Zwanziger Jahre schildert dieser Roman das Schicksal des einfachen Berliner Arbeiters Franz Biberkopf. Im Chaos der Zeit kämpft er sich seinen schweren Weg zur Selbsterkenntnis. Die Besonderheit dieses „ersten und einzigen bedeutenden Großstadtrromans der deutschen Literatur“¹⁴ besteht vor allem aus seiner – in dieser Form damals neuartigen – Montage- und Collagetechnik, verbunden mit der gleichfalls neuen literarischen Gestaltung des Bewusstseins-Stroms: In vielstimmiger Simultaneität und Gleichzeitigkeit wird die chaotisch-unüberschaubare Wirklichkeit Berlins abgebildet. Verschiedenste literarische Elemente stehen nebeneinander, werden filmartig ineinander geschnitten: Erzählung, Gedankenstrom, Dialog, Zeitungsausschnitte, Reklameschilder, Liedfetzen und ähnliche weitere Elemente.

Hintergrundfolie dieser Beschreibung Berlins ist vor allem die Bibel¹⁵, die in zahlreichen Zitaten und Anspielungen immer wieder an die Textoberfläche durchdringt: Genesismotive (Abraham und Isaak) stehen neben Jeremia-Warnrufen, Kohelet-Texte finden sich neben Hiobpassagen. Zentral: Anspielungen auf Babel, vor allem aber auch auf das von den Propheten vorbereitete apokalyptische Motiv der „Hure Babylon“. Ein Beispiel: Franz Biberkopf erkennt, dass seine Erwartungen an das Leben falsch waren. Von Resignation getrieben schleppt er sich durch Berlin.

Und nun komm her, du, komm, ich will dir etwas zeigen. Die große Hure, die Hure Babylon, die da am Wasser sitzt. Und du siehst ein Weib sitzen auf einem scharlachfarbenen Tier. Das Tier ist voll Namen der Lästerung und hat 7 Häupter und 10 Hörner. Es ist bekleidet mit Purpur und Scharlach und übergüldet mit Gold und edlen Steinen und Perlen und hat einen goldenen Becher in der Hand. Und an ihrer Stirn ist geschrieben ein Name, ein Geheimnis: die große Babylon, die Mutter aller Greuel auf Erden. Das Weib hat vom Blut aller Heiligen getrunken. Das Weib ist trunken vom Blut der Heiligen.¹⁶

In den Text wird eine fast wörtliche Übernahme von Offb. 17,1a-6a eingespeist. Vergleichbare Passagen wiederholen sich. Was aber ist ihre Funktion?

¹³ Pabst, Brecht, 178.

¹⁴ Muschg, Trakl, 220.

¹⁵ Vgl. Casey, Motive.

¹⁶ Döblin, Berlin, 211.

Offensichtlich symbolisiert die Hure Babylon die verführerische, unmoralische, vernichtende Macht der Großstadt. Steht sie in der Bibel für Babel, Rom und andere Großmächte, so steht sie nun für Berlin und das moderne Großstadtleben. Die „Hure Babylon“ lockt Franz in ihren Untergang, und er folgt ihren zwielichtigen Verlockungen, droht im Bösen zu versinken. „Jeder Schritt von dir freut sie.“ (262) Und später: „Sieh, wie die Hure schon frohlockt. Hure Babylon! [...] Du ahnst sie jetzt, du fühlst sie. Und ob du stark sein wirst, ob du nicht verloren gehst.“ (342) Wird das Chaos der Großstadt Franz Biberkopf besiegen und verschlucken? Oder wird er widerstehen und einen eigenen Weg finden?

Ein Klappern, es geschieht ein Klappern im Sturm, in dem Wehen und Blasen wird ein Klappern laut, ein Weib dreht ihren Hals auf einem scharlachfarbenen Tier. Sie hat sieben Köpfe und zehn Hörner. Sie schnattert und hat ein Glas in der Hand, sie höhnt, sie lauert auf Franz, den Sturmgewaltigen prostet sie zu. (381)

Bevor Franz diesem apokalyptischen „Weib“ freilich zum Opfer fällt, schaut er in seinen fiebernden Angstträumen im ‚Irrenhaus‘ einen großen Kampf zwischen dem Trommler Tod, der sich seiner bemächtigen will, und eben dieser Hure Babylon, die ihn ihrerseits endgültig für sich gewinnen möchte. „Da trommelt es und trommelt weiter. Verloren hat die Hure Babylon, der Tod ist Sieger und trommelt sie davon.“ (400) Und tatsächlich wird sie den Wettbewerb um Franz Biberkopf verlieren, jedoch nicht an den Tod, der nur scheinbar Sieger des unerbittlichen visionären Zweikampfes bleibt:

Die große Babylon kann endlich ihr Tier hochzerren, es kommt in Trapp, es rast über die Felder, es sinkt in den Schnee. Sie dreht sich um, heult gegen den strahlenden Tod. Unter dem Tosen bricht das Tier in die Knie, das Weib schwankt über den Hals des Tiers. Der Tod zieht seinen Mantel zu. Er singt und strahlt: O ja, o ja. (401)

Auch der Tod triumphiert am Ende nicht. Franz selbst erhebt sich, lernt im Kampf auf Leben und Tod neu sich ohne falsche Erwartungen dem Leben zuzuwenden und es zu nehmen, wie es kommt.

Babylon als Sinnbild des verlockenden und doch nicht siegreichen Bösen, dieses Hauptmotiv wird in diesem Roman durch ein weiteres ergänzt. Babylon wird zugleich zum Sinnbild der Vergänglichkeit aller vorgeblichen irdischen Herrlichkeit, aller Hinfälligkeit an die Zeit. Mitten in den realistischen Schilderungen der Abbrucharbeiten auf dem Alexanderplatz findet sich ein Nachdenken über die Vergänglichkeit aller großen Städte und Menschen:

Von Erde bist du gekommen, zu Erde sollst du wieder werden, wir haben gebauet ein herrlich Haus, nun geht hier kein Mensch weder rein noch raus. So ist kaputt Rom, Babylon, Ninive, Hannibal, Cäsar, alles kaputt, oh, denkt daran.

Noch deutlicher wird die Gleichsetzung der modernen Großstädte mit dem sündenhaften Babylon in dem 1934 erschienenen, satirischen Monumentalro-

man „Babylonische Wandrung oder Hochmut kommt vor dem Fall“. Schon der Titel verweist unmissverständlich auf die Nähe zur biblischen Vorlagetradition. Der Plan zu diesem Roman war noch in Berlin selbst entstanden. Bei Erscheinen des Buches befand sich Döblin jedoch bereits auf seinem langen Fluchtweg ins Exil, klarsichtig bereits einen Tag nach dem Reichstagsbrand begonnen. Immer eindeutiger erhalten die als Babylon porträtierten Großstädte nun auch konkrete Züge des Ungeistes der Nationalsozialisten.

Wie schon bei Brecht wird die Tradition aufgenommen, dass sich Gott auf die Erde begibt, um die Menschen zu prüfen.¹⁷ Döblins „babylonisch-chaldäisch-assyrischer“¹⁸ Gott trägt den Namen Konrad, ein Name, den der Autor ihm schlicht deshalb verleiht, „weil wir ihm nicht gestatten wollen, sich hinter seinen großartigen alten Namen zu verstecken“ (14). Gott Konrad hatte sich zur Ruhe gesetzt und seine Schöpfung sich selbst überlassen – so die hier präsentierte Vision. In einem dem Hiobbuch strukturell entlehnten „Vorspiel im Himmel“ wird dieser Gott nun freilich von seinem alten Widersacher – hier schlicht „Georg“ genannt – darauf hingewiesen: „Etwas ist über dich verhängt“ (25). Ein gewisser Jeremia habe Gott herausgefordert mit einem „Fluch über dich und Babylon“ (26). Denn was sei aus Gottes Schöpfung geworden:

Babylon ist durch dich zu einem gräßlichen Bild der Gewalt, der Tobsucht, des Mordes und des Schreckens geworden. Du hast Babylon zur Furcht und zum Angsttraum aller Menschen gemacht. Es ist das Bild der Zügellosigkeit, der Wüstenheit und der Prasserei geworden. Wo der freche Hochmut triumphiert und wo die Menschenverachtung stolziert, nennt man deinen Namen. Ihr seid das scheußlichste Bild der tierischen Gemeinheit und der glatten Bestialität geworden. (26f.)

Auf diese Provokation kann Gott Konrad nur so antworten, dass er sich aufmacht, um selbst auf der Erde nach dem Rechten zu sehen. ‚Gott‘ tritt also jene Reise durch die Babelstädte an, die im Vorgängerroman der einfache Mann Franz Biberkopf antreten musste. Fünf Stationen stehen ihm auf seiner Erdenreise bevor: Babylon, Bagdad, Konstantinopel, Zürich und Paris. So beginnt Gott Konrad seine Reise in Babylon, seiner geliebtesten, ja heiligen Stadt. Verückt sinniert er über ihr Erinnerungsbild:

Die heilige Stadt Babylon, die heilige Stadt. Man achtete auf nichts als auf Heiligkeit. Man legte die Straßen danach an. Man nahm beliebig Absperrungen vor, wenn es für heilige Zwecke notwendig war. Es kam nicht auf den Verkehr an. Die Frage, was ist wichtiger, Ökonomie oder Gott, war entschieden: man brachte die Wirtschaft zum Blühen und opferte mir. Ich habe alles oben bei den Sternen geregelt, die Menschen hatten Fernrohre, stiegen auf ihre Dächer und sahen nach, wie es stand. Danach verfuhr sie. So kam alles ins Gleichgewicht. Es gab kein Mißverständnis. (55f.)

¹⁷ Vgl. Frenzel, *Motive*, 277-289.

¹⁸ Döblin, *Wandlung*, 12.

Die zeitgenössische Wirklichkeit der ehemals heiligen Stadt ist schlimmer, als die Befürchtungen es erwarten ließen: Gottesvergessenheit, Laster aller Arten, Chaos, Schmutz und Gestank. Babylon? – „Schlimmer kann doch keine Ortschaft aussehen“ (183). Gott Konrad, von Döblin selbst im Rückblick als „ein uralter, verschimmelter Gott“¹⁹ charakterisiert, muss feststellen, dass Satan der neue Gott dieser sogenannten Zivilisation geworden ist. Gott Konrad aber vollzieht über mehrere Lernstufen die Wandlung zum Menschen. Er akzeptiert demütig, ein kleiner, winziger Teil in einer vortrefflichen, wenn auch ihm undurchschaubar bleibenden Weltordnung zu sein. Nach Phasen tiefster Depression, Apathie und Verzweiflung entdeckt er die geringen, aber eben doch vorhandenen Möglichkeiten menschlicher Tatkraft. In einem – bei Döblin autobiographisch verwurzelten – Lobgesang auf das städtische Gegenbild zu Babel / Berlin, die Lichterstadt Paris, lernt er, wie eine wahrhaft menschliche Stadt aussehen könnte. Er selbst akzeptiert sein Dasein als einfacher Mensch, gestaltet mit seiner neugegründeten Familie eine Landkommune, auf der er schließlich – so die literarische Fiktion – friedlich stirbt.

„Babylonische Wandlung“ ist bewusst als Gegenbild zu „Berlin Alexanderplatz“ gestaltet: Beide Romanhelden sind Gescheiterte, für ihre Hybris Büßende, die sich in der realen Welt schmerzhaft zurechtfinden müssen, und letztlich durch demütige Unterordnung unter ein rätselhaft bleibendes Gesamtsystem eine bescheidene Lebensmöglichkeit finden. Beide Romane sind als bunt montierte Collagen konzipiert, in die sich der Verfasser immer wieder selbst durch Kommentare einmischt. Wo Döblin in „Berlin Alexanderplatz“ den ernsthaften Ton wählt, entscheidet er sich bei „Babylonische Wandlung“ für das satirische Spiel der grotesken Farce.

Berlin als babylonischer Sündenpfuhl: Kaum überraschend, dass die überaus erfolgreichen Verfilmungen der in dieser Zeit in Berlin spielenden Gereon-Rath-Kriminalromane von *Volker Kutscher* unter diesen Serientitel gestellt wurden: ‚Babylon Berlin‘. Die Gleichsetzung von Berlin mit Babylon²⁰ findet sich aber auch in Beispielen aus der neuesten Literatur. So nennt der ostdeutsche Erzähler *Peter Wawerzinek* (*1954) seinen Roman über das Leben im Berlin auch unserer Zeit „Mein Babylon“²¹ und überträgt die Kennzeichnung Berlins als Babylon mehrfach in den Text.

¹⁹ Ders., *Schicksalsreise*, 267.

²⁰ Vgl. Polaschagg / Weichenhan, *Berlin*.

²¹ Wawerzinek, *Babylon*.

3. Babel – Urbild von Hybris und Selbstüberschätzung: Rose Ausländer, Eva Zeller, Günter Kunert

Unabhängig von der konkreten Gleichsetzung von Babel und Berlin wird ‚Babylon‘ ganz allgemein zum Urbild der modernen Großstadt, zum Symbol von moralischem Verfall, Sprachlosigkeit und Anonymität. Auch für diese Deute-Tradition finden sich zahlreiche Beispiele. Die deutschjüdische Lyrikerin *Rose Ausländer* (1901-1988) „gilt als die letzte jüdische Psalmistin deutsche Zunge“²². Sie lebte vor ihrer Rückkehr nach Deutschland mehrere Jahre des Exils mitten in der Metropole New York. In ihren Gedichten spiegelt sich diese Großstadterfahrung in der vergeblichen Suche nach Heimat und der Isolation des modernen Menschen. Einer ihrer Gedichtbände erscheint nach ihrem Tod unter dem Titel „Wir wohnen in Babylon“, angelehnt an die Zeile eines 1972 erstmals veröffentlichten Gedichts²³:

Lehmbrot

Häuser zusammengerückt
klettern übereinander
die Luft kann nicht atmen

Du musst wissen
wir wohnen in Babylon
Worte auseinandergewachsen

Unsere Stirnen übereinander
klettern Falten in Zeichen
wer deutet sie

Steine kauen wir
Wind legt sie uns
in den Mund

Wir bauen
Lehmbrot

Die nur knapp aufgerufene biblische Erzählung wird hier zur Folie für die eigene Gegenwarts- und Selbstdeutung. So wie in Babylon die Sprache verwirrt wurde, so zerrissen sind unsere Großstädte in ihrer gleichzeitigen Sprachvielfalt und Sprechisolation. So vergeblich der Versuch in Babylon war, auf ewig ein Mahnmal der menschlichen Erkenntnis aufzurichten, so vergeblich bleiben alle Werke des Menschen bis heute: Lehmbrot – paradoxer Widerspruch, Symbol des Untauglichen.

²² Gellner, Schriftsteller, 35.

²³ Ausländer, Babylon, 8.

Ein weiteres Beispiel für die Babel-Türme unserer Zeit: Die Erzählerin und Lyrikerin *Eva Zeller* (*1923) legte im Jahre 1973 einen Prosaband vor mit dem Titel „Der Turmbau“. Unter deutlichen Bezügen zu Gen 11 stellt die Titelgeschichte ein modernes Wohnsilo unserer Zeit vor, detailliert und funktionalisiert durchgeplant für 30.000 Menschen, gleichzeitig aber ein Mahnmal der Seelenlosigkeit und Isolation des zeitgenössischen Menschen. Der Traum vom perfekten Wohnen wird als Alptraum der Vereinsamung entlarvt. Die Hybris des im wahren Wortsinne himmelstürmenden Architekten führt ins Chaos. Sein Gestaltungstraum wird zum Alptraum für seine Ehefrau, die sich aus dem Hochhaus stürzt, um dem auf alles eine Antwort Wissenden – so die Schlussworte der größtenteils in Figurenrede verfassten Erzählung – wenigstens einmal „ihre Meinung zu sagen“²⁴.

Seien es wie bei Zeller und Ausländer die anonymen Wohnsilos, seien es die riesigen Kaufhäuser als die modernen Tempel des ungehemmten und seelenlosen Konsums und der reichgestaltigen Vielgötterei: Ein Ende dieser neuen babylonischen Bauwelt ist nicht abzusehen – so zumindest lässt sich *Günter Kunerts* (1929-2019) 1977 veröffentlichtes Gedicht „Erinnerung an Babylon“²⁵ deuten.

Erinnerung an Babylon

Nicht einer: viele
Türme himmelsstrebsam
und gehäuft. Asyle
menschlicher Gebrechlichkeit
bis zu den Wolken. Die Tempel
dass sie ja nicht bersten
entladen sich von ihren Schätzen
durch Billigangebote und Sonderpreis.
Abkömmlinge der alten Länder
durchstreifen fremd den Ort
der allen Fremde bleibt: Platz
des Vergessenwerdens
keine Stadt. Ein Leben
im Quadrat und Raster
unerkant und einsam. Kybele scharenweis
am Großen Weißen Weg für alle
käuflich. Soviele Götter
wie da Straßen gehen
auf unsichtbar gewordenem Fels
zwischen zwei Strömen: des nachts
voll Licht und Angst
des tags voll leerem Tun
das an die Fundamente des Vergangenen
schlägt und es zermürbt. Das Ende
noch nicht abzusehen von keinem
der noch so hohen Türme.

²⁴ Zeller, Turmbau, 34.

²⁵ Kunert, Utopia, 64.

4. Babel – politisches Mahnmal: Stefan Zweig, Johannes R. Becher, Christa Wolf

Babel kann als Chiffre, als Verweisreferenz noch eine andere Funktion haben: die des politischen Mahnmals. Eine singuläre, weil *positive Deutung* des Turmbaus zu Babel legte zunächst *Stefan Zweig* (1881-1942) vor. Zweig, überzeugter Kosmopolit und Europäer, hatte sich mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges anfangs noch abgefunden und sich in einem offenen Brief „An die Freunde im Fremdland“ von diesen verabschiedet. Sehr bald wurde ihm jedoch klar, dass dieser Krieg ein einziges Verbrechen gegen jegliche Humanität und Menschenwürde war.

Im Frühjahr 1916 veröffentlicht er ein kleines Prosastück unter dem Titel „Der Turm zu Babel“²⁶, das seine vorherigen Äußerungen relativiert. Doch welche Umdeutung: Der biblische Turm wurde – so Zweig in dieser neuen Parabelerzählung – von der sprachlich und sinnesmäßig geeinten Gesamtmenschheit errichtet, um den Himmel zu erreichen. Gott lächelte zunächst über die Mühen seiner Kreaturen, um sich jedoch mehr und mehr bedroht zu fühlen: Würden die solcherart zu gemeinsamem Handeln fähigen Menschen ihm am Ende bedrohlich werden? Zur Absicherung seiner Macht zerstörte er das Bauwerk und die Einigkeit der Menschen.

Und doch hielt sich in deren tiefster Erinnerung der Traum von einer verbindenden Gemeinsamkeit. In Europa entstand schließlich ein zweiter Turm, ein neues Bauwerk von Babel, gewoben aus „dem feinsten unzerstörbarsten Stoff des irdischen Wesens, aus Geist und Erfahrung, aus den sublimsten seelischen Substanzen“ (294) als Zeichen der friedlich-konstruktiven Zusammenarbeit aller Europäer. Dieser zweite Babelturm wurde höher, schöner und prachtvoller als der erste, doch wieder fürchtet Gott die Macht der solcherart vereinten Menschheit und stiftet ein zweites Mal Unfrieden. Es kommt zum Streit unter den Europäern, ja zum Krieg, und wieder zerfällt der Turm zu Staub und Ruinen.

Dennoch bleibt die Möglichkeit der positiven Rückerinnerung: Der Turm wird geradezu zum Hoffnungszeichen, zum Symbol der möglichen Besinnung auf gemeinsames Handeln: Wenn „wir nur schaffen, jeder an seiner Stelle, mit der alten Glut, so wird der Turm wieder aufsteigen, und auf den Höhen werden sich die Nationen wiederfinden.“ (296) So wird der babylonische Turm hier zum „Denkmal der brüderlichen Gemeinschaft“, zum „Monument der menschlichen Solidarität“ (294), zum Mahnmal für einigendes und friedliches Schaffen der Menschheit!

Weit geläufiger als diese positive Assoziation ist die Deutung Babels als drohendes Mahnzeichen: So weit wie in Babel darf es in der heutigen Gesell-

²⁶ Zweig, Turm.

schaft nicht kommen! Gottferne Hybris und moralischer Verfall sollen im Zeichen des zerstörten Turms gerade abgewendet werden. *Gottfried Benn* (1886-1956) baute so in einer opiumberauschten Phantasmagorie schon 1913 das Geschrei von „Ziegelsteinen“ mit ein: „Baut uns mit in den Turm des Feuers / für alles, was vor Göttern kniet“²⁷. Ein anderer Turm wird hier errichtet: einer, der alle Religionen und ihre Versprechungen bekämpft.

Mit eigener Sinnfügung griff *Johannes R. Becher* (1891-1958) dieses Motiv in einem seiner programmatischen Spätgedichte²⁸ auf:

Turm von Babel

Das ist der Turm von Babel,
Er spricht in allen Zungen.
Und Kain erschlägt den Abel
Und wird als Gott besungen.

Er will mit seinem Turme
Wohl in den Himmel steigen
Und will vor keinem Sturme,
Der ihn umstürmt, sich neigen.

Gerüchte aber schwirren,
Die Wahrheit wird verschwiegen.
Die Herzen sich verwirren–
So hoch sind wir gestiegen!

Das Wort wird zur Vokabel,
Um sinnlos zu verhallen.
Es wird der Turm von Babel
Im Sturz zu nichts zerfallen.

Offensichtlich geht es in diesem Gedicht nicht um eine biblische Rekonstruktion, das wird spätestens an der Umdeutung der mit eingebauten Kain-und-Abel-Mythe deutlich. Dass Kain nach dem Brudermord als Gott verehrt würde, ist den biblischen Erzählungen nicht zu entnehmen. In Gleichnissprache ist hier einmal mehr von *heutigen* Babeltürmen die Rede. *Hans Mayer* deutet dieses Gedicht Bechers als „Gedicht über und gegen Stalin“²⁹, der hier im Bilde Kains gezeichnet wird. Der Text präsentiert sich also – zumindest auch – als Abgesang auf den sich selbst überschätzenden, noch in Sicherheit wiegenden, die Wahrheit verschweigenden, aber zum Untergang verdammten Stalinismus der frühen 1950-er Jahre. Mayer interpretiert dieses Gedicht geradezu als Schlüsseltext für seinen Rückblick auf die Literatur der DDR: Nichts anderes war sie, als die Aufrichtung eines zum sicheren Scheitern verurteilten ‚babylonischen Turmbaus‘.

²⁷ Benn, Werke, 21.

²⁸ Becher, Werke, 40.

²⁹ Mayer, Turm, 261.

Bechers Gedicht ist dabei nicht verfasst im Sprachgestus der prophetischen Rechthaberei, sondern im Sinne der *Mahnrede*, die gerade deshalb den Untergang drastisch abzeichnet, weil sie ihn so vielleicht doch noch abzuwenden hofft.

Eine andere, aktuellere politische Mahnrede im Bilde des babylonischen Turms findet sich in *Christa Wolfs* (1929-2011) 1987 erschienenem Prosaband „Störfall“³⁰. Die Autorin schildert hier ihre ganz persönlichen Reaktionen und Gedanken auf zwei „Nachrichten eines Tages“ – so der Untertitel des Buches: einmal auf die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl, gleichzeitig aber auch auf die Gehirntumoroperation ihres Bruders vom gleichen Tag. Beide Anlässe lassen sie zurückfragen nach den Grundursachen von Schuld, Unfällen, katastrophalen Entwicklungen. Keineswegs zufällig richten sich ihre Gedanken auch auf biblische Traditionen: auf den Brudermord des Kain als Anfang der Gewaltgeschichte der Menschheit und eben auch auf Babel. Angesichts von Tschernobyl scheint der Erzählerin die Sprache zerstört, scheint es unmöglich, das Geschehen weiterhin in Sprache zu fassen.

Damit aber ist die Verbindung zur biblischen Erzählung um die Sprachverwirrung geschaffen, die sie liest, „und es ist mir vorgekommen, als würde ich diesen alten Text zum erstenmal lesen“. Wolf zitiert den Genesistext und kommentiert:

Wie wichtig DER HERR die Sprache nimmt. Wie er danach trachtet, dass sie kein Instrument seiner Untergebenen wird, sich gegen ihn zusammenschließen. Wir hingegen verstehen alle die basic language, mit deren Hilfe wir unsere Türme aufrichten, habe ich denken müssen, aber das nützt uns nichts; und wir kennen alle die technische Stimme, die aus dem Apparat kommt, und wir zählen mit, wenn sie jenen anderen Apparat, den Turm mit Raketenantrieb, in den Himmel schickt, der nun aber nicht mehr Himmel heißt, sondern Kosmos: Five – four – three – two – one – zero! Nur manchmal stürzen die Türme wieder herunter, mit ihrer blutigen Fracht.

„Unsere“ Türme, das sind die technischen Hochentwicklungen unserer Zeit: Atomkraftwerke, Waffentechnologien, Forschungssatelliten, außer Kontrolle geratene Viren – ihre Zerstörungskraft bildet das Bedrohungspotential unserer Zeit. Der Bezug auf Babel wird hier zum Mahnmal, den rechten Nutzen einer noch kontrollierbaren Technologie nicht aus den Augen zu verlieren.

Babel als politisches Mahnmal, das ist die Geschichte nicht des einen Turmes damals, sondern der zahllosen babylonischen Turmprojekte aller Zeiten. Davon handelt auch das – durchgängig in Kleinschreibung gehaltene – Gedicht des Schweizer Dichterpfarrers *Kurt Marti* (1921-2017) „turmbau nicht nur in babel“: Verschiedene Sprecher verbalisieren ihre gigantomanischen Baupläne, bevor in der Schluss-Strophe Gott auf Erden erscheint „um zu beschauen / was die men-

³⁰ Wolf, Störfall, 92-94.

schen da planten da trieben / und er verwirrte ihre gemeinsame sprache / und er zerstreute sie alle so dass / sie aufhören mussten weiter zu bauen“³¹. Ästhetisch nur wenig verdichtet, wird der Sinn der poetischen Mahnrede (über)deutlich: ‚Babel‘ wird zum Menetekel der ökologisch notwendigen und moralisch erforderlichen Grenzen des Wachstums, zum Symbol der Notwendigkeit der Einschränkung von Konsum.

5. Babel – Sinnbild für Heimatlosigkeit und Exil: Erich Fried

Einen ganz anderen Ansatzpunkt wählt der deutschjüdische Schriftsteller *Hans Sahl* (1902-1993). Zwar wird auch bei ihm der Bezug zum biblischen Babylon zum Titel eines Erzählungsbandes – der Band „Umsteigen nach Babylon“³² erschien 1987 – doch dient hier Babylon nicht so sehr als Chiffre für die sündenhafte oder hybride moderne Stadt. Sahl benutzt den Bezug zur Chiffre ‚Babylon‘ bibelnäher als Deutefolie für die ewige Exilssituation des Juden. Für ihn, der lange Jahre in den USA lebte, erweist sich jede Stadt als Urbild der Stadt des Exils: eben Babylon. Eine moralische Wertung wird damit – zumindest in erster Linie – nicht verbunden.

Noch deutlicher wird diese Art der Motivverarbeitung in dem 1956 entstandenen längeren Gedichtzyklus „Die Meilen nach Babylon“³³ von *Erich Fried* (1921-1988) aus dessen 1963 veröffentlichtem Lyrikband „Reich der Steine“. Fried nimmt den englischen Kinderreim „How many miles to Babylon?“ zum Anlass eines Nachdenkens über die eigene Heimatlosigkeit. Er übersetzt diesen Kinderreim und stellt ihn an den Anfang, in die Mitte und ans Ende seiner Gedichtreihe:

Wieviel Meilen nach Babylon?
Siebzig. Wenn's hoch kommt noch zehn.
Komm ich dorthin bei Kerzenlicht?
Ja, auch zurück kannst du gehn.
Wenn deine Fersen flink sind und leicht,
kommst du bei Kerzenlicht hin vielleicht.

Er beklagt in seinem Zyklus die Distanz zwischen sich selbst, dem „Mensch aus dem Süden“, und seiner geliebten Stadt im Norden, die er als „Du junges Babel / oben weit im Nordwesten“ anspricht. Die Distanz scheint unüberwindbar: „Du bist fern / denn ich bin nähergekommen“. Wie aber kann es gelingen, das ‚Fernsein‘ dieser Stadt zu überwinden?

³¹ Marti, gott, 28-29.

³² Sahl, Babylon, 1987.

³³ Fried, Werke, 224-231.

Zum Urturm
in Chaldäa
der tief im Sand liegt
zur höchsten Erhebung
des Menschen in seiner Landschaft
will ich zurück
und will die Verwirrung der Sprachen
aufhalten mit Händen
die keine Steine mehr heben
dass Nord und Süd sich verstehen
und Ost und West

Die Rückkehr zum ursprünglichen Geschehen rund um den Turm wird zum Wunsch nach Wiederherstellung der Ureinheit und Verständigung aller. Wenn man den Bau nur aufhalten könnte! Und doch erkennt der Sprecher der Gedichtzeilen, dass dieser Weg Utopie bleibt. Er wird im Exil bleiben, Fremder unter Fremden, „verbannt nach Babel / Und wieder aus Babel verbannt“. Sein Schicksal ist und bleibt es, von außen die Heimat zu betrachten und das Fremdsein in ständiger Sehnsucht und Erinnerung zu ertragen:

sonst baue ich höher
den Turm der Verwirrung
das Fremdsein
in fremden Ländern
[...]
Nach Babel
wieviel Meilen?
Babel in mir.
Kann ich bei Kerzenlicht eilen?
Ja
und zurück zu dir!

Wie bei Hans Sahl wird auch bei Erich Fried ‚Babylon‘ zur Kennzeichnung der Exilssituation, des Fremdseins, der Heimatssehnsucht, die doch unerfüllt bleiben muss.

6. „Warum es in Babylon zum Turmbau kam“: Friedrich Dürrenmatt

Für keinen deutschsprachigen Schriftsteller wurde der Motivblock um Babel zu einer vergleichbaren Obsession wie für den Schweizer Pfarrersohn *Friedrich Dürrenmatt* (1921-1990). Er schreibt:

Meine Gedanken, meine Träume kreisten jahrelang um dieses Motiv, ich beschäftigte mich schon seit meiner Jugend damit, stand doch in der Bibliothek meines Vaters ein blau-weißer Band der Monographien zur Weltgeschichte, Ninive und Babylon. Es ist schwer, Träume zu gestalten. Ich hatte nie im Sinn, eine ver-

sunkene Welt zu beschwören, es lockte mich, aus Eindrücken eine eigene Welt zu bauen.³⁴

Fasziniert von diesem Stoff, bearbeitete Dürrenmatt ihn immer wieder neu. Zum einen liegen zahllose graphische Annäherungen an den Babelturm aus der Zeichenwerkstatt des künstlerisch doppelt begabten Schweizers vor. Zum anderen aber versucht er mehrfach, diesen Stoff literarisch fruchtbar werden zu lassen. Das aber erweist sich als ungemein schwierig. 1948 plant er eine Komödie unter dem Titel „Der Turmbau zu Babel“, doch nur ein erster Akt entsteht und wird von ihm wieder verworfen. Warum? In einem späteren Gedicht (141) beschreibt er selbst den Entstehungsprozess dieses Werks:

Wie ich zum ersten Mal anhub und wie sich
zum ersten mal die Wasser Mesopotamiens
vor meinen Füßen wälzten,
Der Turm vor mir anstieg, ein kahles Gebirge,
voll Menschen und Maschinen,
in weiße Wolken stehend,
Warf ich, ungeduldig, das Lied ins Feuer.

Dürrenmatt zeigte sich dem für ihn „unermesslichen“ Stoff schlicht nicht gewachsen. Fünf Jahre später nahm er die Arbeit wieder auf, wenn auch unter veränderten Vorzeichen. Er plante nun gleich eine Dramen-*Trilogie*, um das umfassende Thema literarisch adäquat umsetzen zu können. Nur der erste Teil davon sollte je fertiggestellt werden, und auch dieser blieb nur Fragment. Im Dezember 1953 kam es dann zur Uraufführung von „Ein Engel kommt nach Babylon“, einer Komödie, die Dürrenmatt später mehrfach überarbeitete und die so erst 1980 ihre endgültige Form fand. Das letzte zu Lebzeiten des Schriftstellers veröffentlichte Buch trägt schließlich den Titel „Turmbau. Stoffe IV-IX“ und bündelt noch einmal angeschriebene, aber nicht vollendete Textfragmente.

Zur vorliegenden Komödie: Was war Ziel und Zweck dieser dramatisierten Legende?

Meine Komödie versucht den Grund anzugeben, weshalb es in Babylon zum Turmbau kam, der Sage nach zu einem der grandiosesten, wenn auch unsinnigsten Unternehmen der Menschheit; um so wichtiger, da wir uns heute in ähnliche Unternehmungen verstrickt sehen. (127)

Wie zum Beispiel Kunert geht es Dürrenmatt also gleichermaßen um das Babel von einst wie um die ‚vielen Babel‘ von heute. Was passiert in dem Stück? Es setzt ein mit dem nun schon mehrfach benannten Motiv des Erdenwandels göttlicher Mächte: Ein Engel betritt die Erde, begleitet von dem soeben geschaffenen, schönen Mädchen Kurribi. Sein Auftrag lautet, dieses Mädchen „dem geringsten der Menschen zu übergeben“ (16). In der Riesenstadt Babylon

³⁴ Dürrenmatt, Engel, 127.

hat Nebukadnezer gerade die Macht übernommen und plant die Einführung eines wahrhaft sozialen Staates. Dazu freilich müssen alle Bettler verschwinden. Man bietet ihnen Arbeitsplätze im Staatsdienst an, die denn auch prompt alle akzeptieren; alle bis auf einen, den schlausten und erfolgreichsten von ihnen, Akki. Für Akki ist das Leben in Babylon hoffnungslos. Deshalb hat er für sich die Konsequenzen gezogen: „Da man nicht in dieser Stadt leben kann, habe ich beschlossen, von dieser Stadt zu leben und bin Bettler geworden.“ (53)

Um Akki angesichts der angedrohten Todesstrafe eine letzte Chance zu geben, verkleidet sich Nebukadnezer als Bettler. So will er Akki überreden, das Staatsgebot zu befolgen. Nun trifft es sich, dass der verkleidete König just in dem Moment auf Akki trifft, als sich der Engel mit Kurribi auf die Erde begibt. Die beiden Bettler beschließen, einen Bettelwettbewerb zu veranstalten, Kurribi stehe dann dem wahrhaft „Geringsten“ zu, dem Verlierer. Akki erweist sich als schalkhaft und klug und ist so seinem Gegenspieler haushoch überlegen. Kurribi wird dem vermeintlichen Bettler – Nebukadnezer – zugesprochen, in den sie sich Hals über Kopf verliebt. Dieser verschachert sie jedoch an den Konkurrenten. So lebt Kurribi eine Zeitlang mit Akki unter den Brücken von Babylon. Ihr Ruf und ihre Unterstützung durch den – aus Sicht der Herrschenden Unruhe stiftenden – Engel bringt ihr jedoch schon bald überall Bewunderung ein. Sie sei keine Gefährtin eines Bettlers, sondern würdig, Königin zu sein. Das Volk meutert, dringt bis in den Königspalast vor und verlangt die Einsetzung Kurribis als Herrscherin.

Nebukadnezer liebt Kurribi und würde sie gern zur Frau nehmen, doch sie weigert sich. Sie sucht in ihm den von ihm vormals ja nur gespielten Bettler. Nur diesen kann und will sie lieben. Ihre Forderung nach Einfachheit und Armut aber stößt den König ab, und mit ihm auch alle anderen ihrer gerade noch so begeisterten Anhänger. Akki erhält an Henkers statt den Auftrag, das Mädchen zu töten. Nebukadnezer aber empört sich über das Volk und seine Berater, genauso aber auch darüber, dass der Himmel ausgerechnet ihn, der er sich doch für den reichsten und mächtigsten Menschen seiner Zeit hält, offensichtlich für den Geringsten ansieht. Schäumend vor Wut befiehlt er den Bau des Turmes:

Ich verriet das Mädchen um meiner Macht willen, der Minister verriet es der Staatskunst, der Priester der Theologie zuliebe, ihr habt es um euer Habe willen verraten. So komme nun meine Macht über eure Theologie, über eure Staatskunst und über eure Habe. Führt das Volk in Gefangenschaft, bindet die Theologen und Minister. [...] Ich will die Menschheit in einen Pferch zusammentreiben und in ihrer Mitte einen Turm errichten, der die Wolken durchfährt, durchmessend die Unendlichkeit, mitten in das Herz meines Feindes. Ich will der Schöpfung aus dem Nichts die Schöpfung aus dem Geist des Menschen entgegenstellen und sehen, was besser ist: meine Gerechtigkeit oder die Ungerechtigkeit Gottes. (121f.)

Akki unterläuft jedoch den königlichen Befehl und zieht mit Kurribi einem neuen Land entgegen, während „Babylon, blind und fahl, zerfällt mit seinem Turm

aus Stein und Stahl, der sich unaufhaltsam in die Höhe schiebt, dem Sturz entgegen“ (122f.).

Ein Stück voller Poesie, Humor, Satire, Parodie und grotesken Szenen, das Theater im besten Sinne verkörpert. Durch breit ausgestaltete Episoden und lyrische oder erzählerische Einlagen erhält das Stück einen epischen Charakter. Themen sind etwa die Unvereinbarkeit von Macht und Liebe, von Verdienst und Ergehen, von sozialer Utopie und politischer Wirklichkeit, oder die an Mk 10,31 angelehnte Dialektik von Erstem und Letztem. Babylon wird hier zur Chiffre für die pulsierende Großstadt, der Turmbau aber ein Zeichen des Protestes gegen die wetterwendischen Menschen und die Ungerechtigkeit – oder zumindest Undurchschaubarkeit – Gottes.

7. Sprachverwirrung und Pfingstsehnsucht: Christine Busta, Georg Bydliniski, Ingeborg Bachmann

Eine noch einmal ganz eigene Linie der literarischen Ausdeutung des Motivkomplexes der Babelgeschichte greift den Aspekt der Sprachverwirrung als Schwerpunkt heraus, vor allem bei Bertolt Brecht und Christa Wolf sind wir Anklängen in diese Richtung bereits begegnet. Was ist Sprache nach der Verwirrung, wie ist Verständigung möglich ‚nach Babel‘? Was bedeutet es, wenn am „anderen Morgen Babylon / wie jeden Tag“³⁵ herrscht, so *Günter Kunert* in seinem Gedicht „Menetekel“?

Die formale Gestaltung dieses Elements kann dabei ganz unterschiedlich ausfallen. So gibt der Sprachforscher und Soziologe *Arno Borst* seinem Ende der fünfziger Jahre erschienenen, 1995 wieder neu aufgelegten mehrbändig-epochalen Monumentalwerk über die „Geschichte und Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker“ den Titel „Der Turm von Babel“.

Literarisch völlig anders funktionieren die Gedichte aus dem Band „Pfingsten in Babylon“ von *Peter Horst Neumann* (1936-2009). Verloren ist der Traum, „das Wunschfest / der einen Sprache“, sinniert der Lyriker in dem Titelgedicht. Was bleibt ist die Möglichkeit „gemeinsam zu schweigen, / hier, auf der Zinne / des Turms“³⁶. Bei Neumann klingt ein grundlegendes Motiv der literarischen Reflexion um Genesis 11 an: die Trauer über die verlorengegangene Sprach-einheit, verbunden mit der Sehnsucht ihrer möglichen Überwindung. Schon die jüdische Kabbala kennt – so *George Steiner* (1929-2020) in seinen unter den Titel „Nach Babel“ gestellten sprachphilosophischen Betrachtungen – die Hoffnung auf „einen Tag, an dem das Übersetzen nicht mehr nötig sein wird“, an

³⁵ Kunert, *Stilleben*, 40.

³⁶ Neumann, *Pfingsten*, 61.

dem „Männer und Frauen für immer von der Last [...] der babylonischen Ruinen befreit sein“³⁷ werden.

Die dieser jüdischen Tradition vergleichbare Sehnsucht nach der Überwindung der durch Babel geschaffenen Verwirrung trägt im neutestamentlichen Rahmen den Namen ‚Pfingsten‘. Dieses Motiv wird in einigen Texten der dezidiert christlichen Lyrik aufgegriffen. Ein frühes Gedicht mit dem Titel „Beim Lesen des zweiten Paulusbriefes an die Korinther (3,22f.)“ der Österreicherin *Christine Busta* (1915-1987) schildert zunächst noch einmal den Abgrund zwischen christlicher Erlösungszusage und unserer irdischen Existenz im Zeichen Babels. Das ‚Wort‘ und der ‚Sinn‘ sind zerstört³⁸:

Beim Lesen des zweiten Paulusbriefes an die Korinther (3,22f)

Du hast geschrieben, wir sind Sein Brief.
Aber wer kann Seine Botschaft noch lesen?
Wir sind zu lang unterwegs gewesen.
Als mit dem Blute die Zeichen verblichen,
haben wir selbst gedeutelt, gestrichen,
borgten zuletzt uns noch fremde Hand
bis keiner den rechten Sinn mehr verstand.

Nun steht das Wort verstümmelt und schief:
unser Fleisch war ein brüchiges Siegel,
unser Geist nur ein blinder Spiegel,
und verraten brennt Korinth,
seit wir Bürger zu Babel sind.

Der gleichfalls österreichische Lyriker *Georg Bydlinski* (*1956) greift diese Grundidee auf, kehrt jedoch die Perspektive um. Er schaut nicht zurück vom heutigen Babel auf das damalige Korinth, vielmehr blickt er vom heutigen Babel auf ein künftiges, jetzt schon erhofftes Pfingsten. Sein Gedicht „Babel“³⁹ begnügt sich mit knappen Setzungen:

Babel

Nach dem Turmbau
in Einzelzellen gesperrt,
warten wir
vergeblich
auf das tröstende
Gespräch der Wände.

Pfingsten
ist weit.

³⁷ Steiner, Babel, 434-444.

³⁸ Busta, Atem, 64. Vgl. dazu: Langenhorst: Busta.

³⁹ Bydlinski, Distelblüte, 11.

Deutlich wird hier: Heutige Menschen sind isoliert, vereinsamt, abgeschnitten von verständnisstiftender Sprache, aber es gibt diese – wenngleich noch so ferne – christliche Pfingstvision. Wir sind – mit den Worten Christine Bustas – ‚Bürger von Babel‘ und leben in vorpfingstlicher Zeit.

Dieses Motivbündel taucht noch in einem anderen Zusammenhang auf: „Die Sprachelegie“ nannte der Kultur- und Technologiekritiker *Günter Anders* (1902-1992) ein Gedicht, in dem er einerseits den Reichtum der einstigen Sprachvielfalt rühmt, andererseits aber die gegenwärtige Spracharmut und funktionale Verständigungsreduktion beklagt. Beide stehen im Schatten einer erhofften zukünftigen Sprache der Enkel, „die Zunge aller Herzen dieser Welt“⁴⁰. Babylonische Sprachverwirrung trifft sich hier mit der pfingstlichen Sehnsucht nach der Rückkehr zur allen gemeinsam verständlichen Ursprache des Geistes und des Herzens.

Eine solche Verbindungssprache existiert freilich bereits unter Liebenden – so lässt sich zumindest ein Gedichtauszug aus dem lyrischen Werk von *Ingeborg Bachmann* deuten. In ihrer 1956 erschienenen Gedichtsammlung „Anrufung des großen Bären“ findet sich ein zehnteiliger Gedichtzyklus unter dem Titel „Von einem Land, einem Fluß und den Seen“. In einem der dortigen Gedichte⁴¹ meditiert die Sprecherin eine Reise mit einem Gefährten aus einer anderen Sprachgemeinschaft. Wie aber kam es überhaupt zur Trennung der grenzenlosen Landschaft in Länder, Sprachgruppen, Feindseligkeitsgemeinschaften:

Wer weiß, was sie auf Grat und Gipfel suchten?
Ein Wort? Wir haben's gut im Mund verwahrt;
es spricht sich schöner aus in beiden Sprachen
und wird, wenn wir verstummen, noch gepaart.
[...]
Wenn sich in Babel auch die Welt verwirrte,
man deine Zunge dehnte, meine bog –
die Hauch- und Lippenlaute, die uns narren,
sprach auch der Geist, der durch Judäa zog.
[...]
Wir aber wollen über Grenzen sprechen
und gehn auch Grenzen noch durch jedes Wort:
wir werden sie vor Heimweh überschreiten
und dann im Einklang stehn mit jedem Ort.

Die wahre Sprache der Liebe setzt sich über die babylonische Sprachtrennung hinweg, hat sich das vielgesuchte Wort „im Mund verwahrt“, und mehr noch: sie ist als international verständlicher Hauch- und Lippenlautsprache die Sprache der ‚Ruach‘, des weiblich konnotierten göttlichen Geistes im Alten Tes-

⁴⁰ Anders, Sprachelegie.

⁴¹ Bachmann, Gedichte, 98-99.

tament. In der Sprache der Liebenden – so mag man mit Ingeborg Bachmann folgern – lassen sich die durch Babel gesetzten Grenzen sprengen.

Der katholische Dichterpfarrer *Andreas Knapp* (*1958) ist skeptischer. Sein „Babel“-Gedicht, eröffnend mit der Einsicht „Die Sprachgrenzen sind überwunden“, endet mit der nüchternen Einsicht: „Was aber die Sprache / der Liebe anbelangt / so bleiben wir immer noch / unbeholfenste Analphabeten“⁴².

Trotzdem: Der Turm von Babel kann für die Sehnsucht nach Entgrenzung stehen. *Heinz Piontek* (1925-2003) folgt in seinem Gedicht „Nachts, beim Turmbau zu Babel“ dem „Lächeln / der Kübelträger / von Stufe / zu Stufe“⁴³. Einer stürzt „übers Brett: / so wie wir fliegen / in hellen Nächten / sternschnuppenlang“. Der Motivkomplex vom Turmbau bleibt vieldeutig. Die literarischen Anschlüsse setzen an unterschiedlichsten Stellen an, bewegen sich in völlig eigenständige Deutungswelten fort.

8. Bilanzierender Ausblick

Literarische Bezüge auf den Turmbau und das Babylonische Reich bleiben produktiv. Das wird auch an dem jüngsten Beispiel deutlich: Die in Berlin lebende Schriftstellerin *Kenan Cusanit* (*1979) überraschte die literarische Szene im Jahr 2019 mit ihrem ersten, äußerst erfolgreichen Roman „Babel“⁴⁴. Sie zeichnet hier ein vielschichtiges Porträt des Archäologen Robert Koldewey, der maßgeblich für die Ausgrabungen Babylons zu Beginn des 20. Jahrhunderts verantwortlich war. Das Buch ist durchtränkt von alttestamentlichen Anspielungen, Zitaten und Figurationen, zentriert auf die Erzählung vom Turmbau zu Babel in Gen 11.

Die Literat*innen sorgen also nachhaltig dafür, dass Babylon und Babel „überall und zu jeder Zeit“⁴⁵ zu finden ist. ‚Babel‘ fungiert dabei primär als Chiffre menschlicher Verruchtheit. Und der Turmbau? Das resümierende Urteil des Literaturwissenschaftlers *Franz Link*, der 1989 eine groß angelegte, umfassende und einsichtsreiche Untersuchung über die „literarische Typologie des Alten Testaments“ vorlegte, erweist sich in diesem Fall – ausnahmsweise – als oberflächlich. Die Aussage, dass der „Turmbau“ kaum „bemerkenswerte Darstellungen in der Literatur“⁴⁶ hervorgerufen habe, basiert vor allem auf fehlender Sichtung. Der Amerikaner *Sol Liptzin* konnte in seiner ähnlich angelegten, aber international breiter ausgreifenden Überblicksdarstellung schon vier Jahre zuvor von den „zahlreichen literarischen Versionen“ dieser „Legende“ schreiben, in denen

⁴² Knapp, *Himmel*, 10.

⁴³ Piontek, *Werke*, 218.

⁴⁴ Cusanit, *Babel*.

⁴⁵ Krellmann, *Babel*, 150.

⁴⁶ Link, *Paradeigmata*, 877.

„des Menschen ununterdrückbares, grenzenloses Verlangen des Emporstrebens“⁴⁷ deutlich werde. Wir Heutigen sehen die Babeltürme unserer Zeit ohne zu erröten. Und doch ist dieser Blick voller Erwartung: Sei es in der Hoffnung auf den Sturz aller Türme, in der Erwartung der Erkenntnis der Welt wie sie nun einmal ist oder im Glauben an ein Pfingstwunder, das selbst Babel vergessen macht.

Literaturverzeichnis

- Anders, Günter, Die Sprachelegie ¹1944, in: ders., Tagebücher und Gedichte, 1985, 391-394
 Ausländer, Rose, Wir wohnen in Babylon. Gedichte, 1992
 Bachmann, Ingeborg, Sämtliche Gedichte, ²1987
 Becher, Johannes R., Gesammelte Werke, Bd. VI: Gedichte 1949-1958, 1973
 Benn, Gottfried, Sämtliche Werke, Bd. I: Gedichte 1, hg. von Gerhard Schuster, 1986
 Brecht, Bertolt, Die Stücke in einem Band, 1978
 Brecht, Bertolt, Die Gedichte in einem Band, 1990
 Busta, Christine, Der Atem des Wortes. Gedichte aus dem Nachlass, hg. von Anton Gruber, 1995
 Bydlinski, Georg, Distelblüte. Gedichte, 1981
 Canetti, Elias, Die Provinz des Menschen. Aufzeichnungen 1942-1972, 1973
 Casey, Timothy, Alttestamentliche Motive in Döblins „Berlin Alexanderplatz“. Die Rezeption des Romans und der Streit um das Schlußbild, in: Franz Link (Hg.), Paradeigmata. Literarische Typologie des Alten Testaments, 1989, 527-541
 Cusanit, Kenan, Babel. Roman, 2019
 Döblin, Alfred, Berlin Alexanderplatz, ¹1929, 1975
 Döblin, Alfred, Babylonische Wandlung oder Hochmut kommt vor dem Fall, ¹1934, 1982
 Döblin, Alfred, Schicksalsreise Bericht und Bekenntnis. Flucht und Exil 1940-1948, ¹1949, 1986
 Dürrenmatt, Friedrich, Ein Engel kommt nach Babylon. Eine fragmentarische Komödie in drei Akten. Neufassung 1980, 1985
 Frenzel, Elisabeth, Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte, ⁶2015
 Fried, Erich, Gesammelte Werke, hg. von Volker Kaukoreit / Klaus Wagenbach, Bd. I, 1993
 Gellner, Christoph, Schriftsteller lesen die Bibel. Die Heilige Schrift in der Literatur des 20. Jahrhunderts, 2004
 Kafka, Franz, Das Stadtwappen, in: ders., Beschreibung eines Kampfes. Novellen, Skizzen, Aphorismen aus dem Nachlass, hg. von Max Brod ¹1936, 1983, 70-71
 Knapp, Andreas, Weiter als der Himmel. Gedichte über alles hinaus, 2002
 Krellmann, Hanspeter (Hg.), Babel ist überall. Lesebuch, 1989
 Kunert, Günter, Unterwegs nach Utopia. Gedichte, 1977
 Kunert, Günter, Stilleben. Gedichte, 1983
 Langenhorst, Georg, Babel und Sodom allüberall. Der Mensch und die Sünde, in: Heinrich Schmidinger (Hg.), Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur, Bd. 1: Formen und Motive, 1999, 265-291
 Langenhorst, Georg (Hg.), Und er spricht mit leisen Deuteworten ... 164 Gedichte zu biblischen Themen, Motiven und Figuren, 2019
 Langenhorst, Georg, Christine Busta (1915-1987). „eine durch das Christentum gebrochene Heidin“, in: Wolfgang Vogl / Sebastian Walser (Hg.), Geistliche Frauen des 20. Jahrhunderts. Neu- und Wiederentdeckungen, 2020, 292-309
 Langenhorst, Georg, Altes Testament und moderne Literatur. Motive, Stoffe, Figuren, Formen, 2021

⁴⁷ Liptzin, Themes, 38.

- Link, Franz (Hg.), Paradeigmata. Literarische Typologie des Alten Testaments, 1989
- Liptzin, Sol, Biblical Themes in World Literature, 1985
- MacLeish, Archibald: Spiel um Job, ¹1958, 1977
- Marti, Kurt, gott gerne klein. gedichte, 1995
- Mayer, Hans, Der Turm zu Babel. Erinnerungen an eine Deutsche Demokratische Republik
¹1991, 1993
- Muschg, Walter, Von Trakl zu Brecht. Dichter des Expressionismus, 1961
- Neumann, Peter Horst, Pflingsten in Babylon. Gedichte, 1996
- Pabst, Hans, Brecht und die Religion, 1977
- Piontek, Heinz, Werke in sechs Bände, Bd. 1: Früh im September. Die Gedichte. Gedichte aus fremden Sprachen, 1982
- Rohde, Bertram, „und blätterte ein wenig in der Bibel“. Studien zu Franz Kafkas Bibellektüre und ihre Auswirkungen auf sein Werk, 2002
- Polaschagg, Andrea / Weichenhan, Michael (Hg.), Berlin – Babylon. Eine deutsche Faszination, 2017
- Rosendorfer, Herbert, Babylon, in: Hanspeter Krellmann (Hg.), Babel ist überall, 1989, 9-17
- Sahl, Hans, Umsteigen nach Babylon, 1987
- Steiner, George, Nach Babel. Aspekte der Sprache und des Übersetzens ¹1975, ²2004
- Völker, Klaus, Brecht-Kommentar zum dramatischen Werk, 1983
- Wawerzinek, Peter, Mein Babylon, 1995
- Wolf, Christa, Störfall. Nachrichten eines Tages, 1988
- Zeller, Eva, Der Turmbau. Erzählungen, 1973
- Zitelmann, Arnulf, Der Turmbau zu Kullab. Abenteuer-Roman aus biblischer Zeit, 1988
- Zweig, Stefan, Der Turm zu Babel ¹1916, in: ders., Europäisches Erbe, hg. von Richard Friedenthal, 1981, 291-296

Impressum

Herausgeber:

Prof. Dr. Régis Burnet, regis.burnet@uclouvain.be

Prof. Dr. Susanne Gillmayr-Bucher, s.gillmayr-bucher@ku-linz.at

Prof. Dr. Klaus Koenen, koenen@arcor.de

Prof. Dr. Martin O’Kane, m.okane@tsd.ac.uk

Prof. Dr. Caroline Vander Stichele, C.H.C.M.VanderStichele@uvt.nl

„Die Bibel in der Kunst / Bible in the Arts“ ist ein Projekt der Deutschen Bibelgesellschaft

Deutsche Bibelgesellschaft

Balinger Straße 31 A

70567 Stuttgart

Deutschland

www.bibelwissenschaft.de